

Oberseminar: Was ist eigentlich „politische Führung“? Am Beispiel sozialdemokratischer Parteivorsitzender nach 1945

Dozent: Franz Walter

Kurzbiographie Ollenhauers

Erich Ollenhauer wurde am 27.3.1901 in Magdeburg als Sohn eines Maurers geboren. 1915 begann er eine kaufmännische Lehre, schloß sich 1916 einer Arbeiterjugendgruppe an und trat 1918 der SPD bei. Bereits drei Jahre später wurde er Sekretär der sozialistischen Jugendinternationale. Zusammen mit Max Westphal baute Ollenhauer die sozialistische Jugendbewegung in der Weimarer Republik auf und wurde 1928, nach dem Tod Westphals, zu deren Vorsitzenden. 1933 wählte ihn der letzte SPD Parteitag vor der Machtergreifung in den Vorstand. Noch im selben Jahr emigrierte der gesamte Parteivorstand nach Prag.

Über Paris kam Ollenhauer 1941 nach London, wo er bis zum Ende des Krieges blieb. Obwohl er nach dem Tod Hans Vogels der letzte des alten Parteivorstandes war, ordnete er sich nach seiner Rückkehr aus dem Exil bedingungslos Kurt Schumacher unter. 1946 wurde er zum zweiten Parteivorsitzenden gewählt und blieb dies bis zu Schumachers Tod im Jahr 1952. Auf dem Parteitag des selben Jahres wurde er zum Parteivorsitzenden gewählt und auf allen Parteitagen bis zu seinem Tod, am 14.12.1963, darin bestätigt. In den Jahren 1953 und 1957 war er auch Kanzlerkandidat seiner Partei, unterlag jedoch beide Male - weit abgeschlagen - Konrad Adenauer.

Strukturelle Faktoren

Ollenhauer kommt aus dem Arbeitermilieu und wurde durch seine frühe Funktionärstätigkeit in der sozialistischen Arbeiterjugend geprägt.

Zu Beginn seiner Amtszeit war die Machtzentrale der Partei noch unumstritten der - Ollenhauer loyale - Parteivorstand¹. Allerdings wurde seine Macht gegen Ende der 50er und Anfang der 60er Jahre zunehmend beschnitten. Erst, als ihm auf dem Parteitag 1958 Wehner und von Knoeringen - beide Befürworter einer Parteireform - als gleichberechtigte zweite Vorsitzende zur Seite gestellt wurden² und später, mit zunehmender Popularität, Willy Brandt als Regierender Bürgermeister von Berlin und Kanzlerkandidat 1961 immer mehr zum Mittelpunkt der Partei wurde³.

Da Ollenhauer auch den Fraktionsvorsitz inne hatte, war seinen Möglichkeiten von dieser Seite keine Grenze gesetzt.

¹Der Spiegel, 1.10.1952, S.6-9

²„Ollenhauer mit weniger Stimmen wiedergewählt“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23.5.1958, S.1

³Der Spiegel, 30.11.1960, S.23-26

Ollenhauers Position war auch nach den beiden verlorenen Wahlen immer noch stark. Ein Grund dafür war, daß er bei den Parteimitgliedern beliebt war. Ein anderer war der starke Rückhalt, den er, vorallem in den ersten sechs Jahren seiner Amtszeit, im geschäftsführenden Parteivorstand hatte⁴. Die meisten Mitglieder kannte Ollenhauer schon in der Weimarer Republik und sie waren gemeinsam aufgewachsen, als die Sozialdemokratie noch ein allumfassendes Lebenskonzept („Von der Wiege bis zur Bahre“) darstellte. Der Vorstand versuchte Ollenhauer zu stützen⁵ und im Gegenzug empfahl Ollenhauer auf den Parteitag immer die Wiederwahl des geschäftsführenden Vorstandes, auch wenn er sich damit, wie 1958, ganz offensichtlich gegen die Mehrheit der Delegierten stellte⁶.

Ollenhauer hielt sich immer sehr eng an das Programm, daß ihm die Partei vorgab. Zunächst das programmatische Erbe Kurt Schumachers, mit Planwirtschaft, Sozialisierung, gegen eine Westanbindung Deutschlands und gegen die Wiederbewaffnung. Später an das Godesberger Programm, wobei er sich dabei nach Meinung Brandts und Wehners manchmal zu sehr an den Wortlaut des Programms hielt. Brandt und Wehner wollten sich die Option der atomaren Bewaffnung der Bundeswehr offenhalten und versuchten die Passage des Godesberger Programms: „Die Bundesrepublik Deutschland *darf* atomare und andere Massenvernichtungswaffen weder herstellen noch verwenden.“, in ein *soll* umzuinterpretiern. Ollenhauer hielt sich in seiner Rede vor dem Parteitag in Hannover (1960) aber strikt an das vorgegebene Programm und sagte: „Wir lehnen die atomare Aufrüstung der Bundeswehr ab!“. Ein Jahr später wiederholte er es auf einer Wahlkampfveranstaltung⁷.

Persönlichkeitsfaktoren

Ollenhauer galt als biederer, zum Teil langweiliger Redner, der nie einen Gegner persönlich angegriffen hätte⁸. Die FAZ charakterisierte ihn als „gottgewollten Parlamentarier“, da er in Parlamentsdebatten nicht versuchte Applaus der eigenen Reihen zu bekommen, sondern immer zum politischen Gegner gewand sprach, um ihn zu überzeugen. Brigitte Seebacher-Brandt nennt ihn unscheinbar und bis zur Langweiligkeit ausgeglichen⁹.

Seine Stärke lag schon zu Schumachers Zeiten in der Vermittlung. Er vermittelte zwischen Schumacher und den ersten leisen Reformern Kaisen, Reuter und Brauer oder zwischen dem Bundestagspräsidenten und Schumacher als dieser Adenauer als „Alliierten-Kanzler“ bezeichnet hatte¹⁰. Aber auch später war Ollenhauer immer um Ausgleich zwischen Reformern und dem alten Vorstand bemüht, auch wenn er den letzteren näher stand.

⁴Der Spiegel, 21.8.1957, S. 14

⁵Zitat: „...die Sekretäre, deren beamtenartige Lebensstellung im Parteivorstand ohne Ollenhauers Patronage gefährdet wäre...“, aus: Der Spiegel, 25.9.1957, S. 16

⁶„Ollenhauer verteidigt Funktionäre. Lebhafter Protest gegen den Parteivorsitzenden“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.5.1958

⁷Der Spiegel, 30.11.1960, S.23-26 und 14.2.1962, S.19

⁸Der Spiegel, 1.10.1952, S.7

⁹Seebacher-Brandt, Brigitte: Ollenhauer. Biedermann und Patriot, Siedler-Verlag, 1984, S.292

¹⁰Der Spiegel, 1.10.1952, S.8

Durch seine Funktionärstätigkeit lernte Ollenhauer früh mit dem Parteiapparat umzugehen. Er galt als sehr fleißig im Studium von Akten - im Gegensatz zu Willy Brandt.

Konstellationsanalyse von Beginn und Ende der Ära Ollenhauer

Die Wahl Ollenhauers zum Parteivorsitzenden nach Schumachers Tod war zwar durch Schumacher vorherbestimmt, aber die 357 von 369 Stimmen zeugen davon, daß Ollenhauer in der gesamten Partei als Vorsitzender anerkannt war. Nach der Wahlniederlage 1953 kam die erste Kritik am Organisationsstil der SPD durch den baden-württembergischen Landtagsabgeordneten Peter Schulz. Kritik an Ollenhauer gab es noch nicht¹¹.

Es lag aber wohl kaum nur an Ollenhauer, daß die SPD die Wahl verlor. „Ideologischer Ballast“, wie der Reformler Carlo Schmid es nannte: Planwirtschaft, Sozialisierung und entschiedenes Nein zur Bundeswehr machte die Partei nicht gerade attraktiv für die Wähler der Mitte zur Zeit des Wirtschaftswunders. Aber der Programmreform stand noch der alte Parteivorstand im Weg.

Nach der erneut verlorenen Wahl 1957 wurden die Stimmen nach Reform lauter und nun gab es auch Kritik an Ollenhauer selbst. Carlo Schmid: „Die Parole Ollenhauer statt Adenauer war schon '53 ein Fehlschlag!“¹². Auf dem Parteitag 1958 wurde dieser Konflikt offen ausgetragen und der bisherige stellvertretende Parteivorsitzende Mellies von Wehner und von Knoeringen abgelöst. Auch wurden die Ollenhauer getreuen Heine und Gotthelf abgewählt. Neu im Vorstand waren Willy Brandt und Helmut Schmidt. Brigitte Seebacher-Brandt schrieb, daß man in den folgenden Jahren um Ollenhauer „herum“ reformiert habe¹³ und sich nicht an ihn heran getraut habe, da er sowohl unter den Funktionären aber besonders bei den Mitgliedern immer noch viele Anhänger gehabt hätte.

Allerdings machte Ollenhauer alle Reformen, die wenn schon nicht durch ihn, so doch wenigstens unter ihm entstanden, letztlich mit. Es scheint so, als hätte er zwar eingesehen, daß die SPD sich von der alten Ideologie verabschieden müsse, um Wählerstimmen zu gewinnen, aber als ob er sich von den alten Zielen nur langsam trennen konnte. Trotzdem würdigt es der Spiegel als sein Verdienst, daß dieser Wandel nicht zur Spaltung der Partei führte¹⁴.

e-Mail:larsperle@gmx.de

¹¹Der Spiegel, 14.9.1953, S.7 und 21.7.1954, S.5

¹²Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.5.1958, S.3

¹³Seebacher-Brandt, Brigitte: Ollenhauer. Biedermann und Patriot, Siedler-Verlag, 1984, S. 303

¹⁴Der Spiegel, 25.12.1963, S.16